

auch theologisch gar nicht bedürfen. Im Gegenteil, wir sollten stattdessen die theologische Bedeutung des Todes Jesu in den Mittelpunkt der Karfreitagsbotschaft rücken: daß Christus zur Sühne für unsere Sünden gestorben ist, daß die Glaubenden, um mit Paulus zu sprechen, indem sie in seinen Tod hineingetauft werden, der Macht der Sünde gestorben sind (Röm 6). Dies ist für mich die befreiende Botschaft vom Tode Christi. Sie sollte uns auch vom Antijudaismus der Kollektivschuldthese befreien können.

## Praxis

**Erika Schuster**

### Einladung zum Lesen

Kirchliche Leseförderung als „Buch-pastoral“

*Was bedeutet „lesen“, und was bewegt Menschen zu lesen? Wie kommt mit dem Lesen ein Dialog zustande? Welche Möglichkeiten gibt es für die Kirche, Leseförderung zu betreiben? Der folgende Beitrag bietet zu diesen Fragen einige Gedanken.* red

Hugo von St. Victor hat an einer großen Wende der Literarität vom monastischen murmelnden Lesen zum scholastischen forschenden Lesen im 12. Jahrhundert Weisheit als Ziel des Lesens formuliert.

Ich denke, daß das auch eine ernstzunehmende Perspektive für Menschen unserer Zeit wäre und daß sich für dieses durchaus christliche Ziel große Anstrengungen lohnten. Doch wo stehen die Menschen, um die es geht, in einer Zeit, in der sich gerade wieder eine Wende – diesmal vom Buchlesen zum Bildschirmlesen – ereignet?

Untersuchungen über Leseverhalten gibt es, auch Statistiken über Buchkäufe. Eigentlich geht es aber noch um eine Frage davor:

*Was bewegt Menschen wirklich zu lesen?*

Ehe ich eine Einladung ausspreche oder gar eine Strategie für das Lesen entwickle, muß ich wissen, warum Lesen für Menschen bedeutend sein kann.

Um nichts zu suchen

Fürs erste ist es oft der Reiz der bedruckten Seiten, ein Wort, ein Satz, eine Figur, die hineinzieht in einen Text und sich zur Spurenliese entwickelt. Die magischen Zeichen der Buchstaben entpuppen sich als welthaltig, machen neugierig, dem Leben der handelnden Personen auf die Spur zu kommen oder die beschriebene Welt immer eingehender zu erforschen. Stundenlang schmökern Junge und Alte in den Buchläden, begierig, ein paar Eindrücke zu gewinnen, manchmal mischen sich dazu auch sportliche Ambitionen in der Suche nach Lösungen für knifflige Sachverhalte oder kriminalistische Akribie.

Flucht, Schutz, Heimat

Lesen macht auch Flucht möglich: aus dem Alltagstrott, aus mühseligen Beziehungen. Geschichten, Romane, Gedichte bieten Schutz vor quälerischem Selbstzweifel, vor Depressivität und vor totaler Verzweiflung. Dann wird die Distanz zum Alltag und die Einbindung in eine andere Wirklichkeit zu einer Chance des Atemholens, um den Schwierigkeiten des eigenen Lebens wieder gefaßt begegnen zu können.

*Warum soll man nicht in einem Buch daheim sein?* fragt die exilierte Hauptfigur Pauline in einem Roman von Renate Welsh und signalisiert, daß sie wenigstens zwischen den gedruckten Seiten in der Welt der Literatur ein Gefühl von Geborgenheit, von Daheim-Sein gefunden hat. Von einer *Sauerstoffkapsel, die mich vor dem Ersticken bewahrte*, spricht der österreichische Schriftsteller Gerhard Roth über die Bücher, die ihn von Kindheit an in allen freudigen oder traurigen Lebenssituationen begleiteten.

Zeit-los, end-zeitlich

*In meine Bücher lege ich mein Herz*, lautet der Titel eines jüngst im Hanser-Verlag erschienenen Büchleins. Im Herzen, da gehen die Uhren anders. Aus dieser Perspektive werden Leser und Leserinnen zu einem neuen Zeit- und Raummaß ermächtigt. Antike und Zukunft werden zugänglich, obwohl der Leser am Ende des zweiten Jahrtausends sich gerade anschiekt, die Tiefen des Ozeans und die Dimensionen des Weltalls zu durchforschen. Wie herausfordernd, manchmal

auch überfordernd, kann die Gleichzeitigkeit der Ungleichzeitigkeit sein.

Über Tempo, Pausen, Rhythmus, Intervalle und Raumwege entscheidet das Herz des Lesers und der Leserin. Die Art des Umgangs mit diesen Dimensionen kann durchaus widerständig motiviert sein, denn Lesen hat immer auch etwas mit Grenzgängertum zu tun, mit dem unaufhörlichen Drang des Menschen, seine Grenzen der Einsicht in die Gesetze des Daseins möglichst weit hinauszuschieben. Der Schweizer Schriftsteller Peter Bichsel meint ja überhaupt, daß Lesen und Erzählen grundsätzlich dem Bedürfnis entspringen, der Endlichkeit zu widerstehen und so dem Tod die Stirn zu bieten.

#### Einen Platz beanspruchen

Zur Zeit macht den Bildungsverantwortlichen in den sogenannten alphabetisierten Ländern die Tatsache große Sorge, daß es immer mehr Menschen gibt, die unfähig sind, eine Zeitung, geschweige denn ein umfangreiches Buch zu lesen. Nun hat sich aber Lesen in den letzten Jahrhunderten und Jahrzehnten zu einer notwendigen Kulturtechnik entwickelt, die über den Platz von Menschen in der Gesellschaft entscheiden kann. Differenzierte Stellungnahmen, Meinungs- und Willensbildungsprozesse, die in einer demokratischen Gesellschaft zur Grundvoraussetzung der politischen Kultur gehören, beruhen auf der schriftlichen Verständigung. Wer aber teilhaben will, eine eigene Meinung bilden will, sich nicht nur über mediale Bilder, sondern auch über geschriebene Texte Einsichten und Zugänge verschaffen will, muß lesen können. Sowohl das Bürgertum des 18. Jahrhunderts in Europa, als auch die Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts und die Frauenbewegung des 20. Jahrhunderts sind durch die Lektüre und die Bereitstellung von Bibliotheken nachhaltig geprägt und in Gang gehalten worden.

#### Fragen lernen

Das Bestreben, Einsicht zu bekommen in Lebenszusammenhänge, in Lebensmodelle, zu erfahren, wie andere Menschen denken, handeln, Entscheidungshilfen zu bekommen für private oder öffentliche Aufgabenstellungen, führt oft Menschen zu den Büchern, läßt sie Ausschau halten nach Alternativen. Bewegtes erkennendes Lesen ist ein Frageweg,

wie Peter Handke in seinem *Spiel vom Fragen* an der Figur Parzival aufzeigt. Und bestätigend tönt es aus dem Munde Peter Bichsels: *Leser sind mitunter Leute, die mit Fragen umgehen können, ohne gleich nach der Antwort zu rufen, die in Fragen leben, nicht in Antworten. Das mag für eine Mehrheit bereits subversiv sein.*

#### Zum Vergnügen

Irgendwo haftet dem Lesen der ruchlose Hauch von Luxus an. Der Vorwurf des Luxus an überflüssiger Zeit für Lektüre aber schmerzt, so daß noch immer Leserinnen und Leser verschämt gestehen, daß sie aus Spaß, aus Lust an den dargestellten Geschehnissen, aus Genußfreudigkeit zur Lektüre greifen.

*Die Entdeckung der Welt im Lesen macht ein Vergnügen, das auf anderen Wegen nicht zu finden ist,* gesteht der Theologe Gottfried Bachl, der immer wieder beteuert, daß er in der zeitgenössischen Literatur mehr Auskunft über den Menschen für seine theologische Forschung gefunden hat als in theologischen Fachbüchern. Und er setzt fort:

*Die Entgrenzung der Phantasie, die Freilassung der Neugier, das Ausbrechen aus dem Zaun der kleinen Lebenswelt, die Freude an Geschichten, mit denen das Bewußtsein über den Horizont ins Unbekannte zieht, die Häufung möglicher, unglaublicher Erlebnisse, der Flug der Sehnsüchte, das Fernweh, die Provokation der Vorstellung, alles das gehört auf die Liste der Genüsse, die das Lesen bereitet.* Nicht zuletzt wird Literatur auch zum ästhetischen Vergnügen gelesen. Die Freude an der Schönheit von Lauten, Klängen, Rhythmen, Worten, Satzverbindungen und Redewendungen läßt immer wieder Menschen zum Buch greifen.

#### Zur Sprache gebracht

Lesen, um zur eigenen Sprache zu kommen, zählt zu den gefährlichsten und beglückendsten Unternehmungen. Gefährlich, weil das Steckenbleiben im Zitat oder das Kopieren von Sprachstilen zur Selbstentfremdung führen kann. Beglückend, weil es die Begegnung mit dem Wort „gegenüber“ möglich macht, eigene Worte für Gefühle, Erfahrungen oder Erkenntnisse zu finden, mit ihnen zu spielen, sie zu demontieren und neu zusammenzusetzen. Wer einmal miterlebt hat, wie sich Kinder die Sprache ihrer Umwelt

aneignen und dann zur eigenen Sprachmächtigkeit heranwachsen, wird diesen Prozeß der persönlichen Sprachfindung als Kostbarkeit zu schätzen wissen.

Die brasilianische Schriftstellerin Isabel Allende erzählt von der Begegnung mit diesem Zauber der Wörter: *Ich erinnere mich an mein Erstaunen, als ich zum erstenmal das Wort „azafate“ (= kleines Körbchen) sagen hörte. Es erschien mir wie ein ganzer Ton, ein Gongschlag, ein unterirdisches Zittern. Ich wiederholte mehrere Wochen „azafate, azafate“ überall (. . .) Ich spielte mit den Wörtern, stellte mir ihre Farben vor, ihren Geschmack, ihre Struktur, ich suchte in ihnen verborgene Bedeutungen, ich lud sie zum Tanz ein (. . .) Der Klang, das Alphabet, die Wörter, sie sind wie ein Koffer voller Schätze.*

Ins Gespräch kommen

Schon das Lesen selbst setzt beabsichtigt oder unbeabsichtigt einen Dialog in Gang. Texte erscheinen vertraut oder fremd, provozieren zum Reden oder lassen verstummen. Die Kommunikation zwischen Text und Leser holt literarisch Geformtes wieder ins lebendige Gespräch und setzt es auch der Veränderbarkeit aus. Die Person des Autors kann dabei sogar völlig außer acht gelassen werden. Und doch läßt sich mit Autoren und Autorinnen über Zeiten und Räume hinweg ein bereicherndes literarisches Gespräch zur eigenen Sinnerhellung führen.

Gelesen wird auch, um andere verstehen zu können. So manche und so mancher sucht über die Lektüre Annäherung an Menschen in ihrer, seiner Umgebung. Vor allem dort, wo Verslossenheit und Stummheit die Kommunikation beeinträchtigen oder gar verhindern. Manchmal vermag die gemeinsame Lektüre eines Buches einen stockenden Dialog unter Familienmitgliedern und Freunden wieder in Fluß zu bringen, oder in extremen Lebenslagen finden sich über Bücher und Texte hinweg Gesprächspartner.

Leben teilen

Die deutsche Schriftstellerin Hilde Domin erzählt in ihren autobiographischen Schriften von einer beeindruckenden Begegnung im Zug von Ulm nach Seefeld in Tirol. Im Gespräch mit einer Frau stellt sich heraus, daß diese ebenso wie sie Flüchtling ist. Das veranlaßt Hilde Domin, der Frau das Gedicht

*Man muß weggehen können, das sie im Exil in der Dominikanischen Republik verfaßt hat, vorzulesen. „Da bin ich mit drin“, sagte die Frau. Das war nicht mehr dieselbe Frau, mürrisch vor Heimweh und Einsamkeit, ein totes Gesicht, ohne Alter, aber auch ohne Jugend. Sie strahlte. „Da bin ich mit drin!“ Diese Chance, durch ein Buch zum Leben ermuntert zu werden, Heilendes und sich darinnen wiederzufinden, bewegt immer wieder Menschen, zu einem Buch zu greifen.*

Dem Unergründlichen auf der Spur

Das Interesse an den Biographien großer spiritueller Gestalten, wie Hildegard von Bingen, Teresa von Avila und Franz von Assisi zieht manche in die Bibliothek.

Elie Wiesel erzählt von der Bedeutung des Buches für die chassidische Tradition: *Das Wort verband uns mit dem Geheimnis des Anfangs und zugleich mit dem Geheimnis des Überlebens.* Der Drang, diesem Geheimnis näherzukommen, den Sinn und Urgrund des Lebens vielleicht gar zu ergründen, beunruhigt und regt Menschen, Nichtglaubende und Glaubende an, in profanen und in heiligen Büchern nachzuschlagen und zu lesen. Damit verbindet sich oft die Hoffnung, manchmal auch nur die geheime Sehnsucht, radikal verändert, neu zu werden. Martin Walser hat dafür ein sehr erdiges Bild gefunden: *Ein Buch ist für mich eine Art Schaufel, mit der ich mich umgrabe.*

*Was für eine Bedeutung haben diese vielfältigen Motive von Leserinnen und Lesern für Verantwortliche in der Kirche, wenn Weisheit Ziel des Lesens ist?*

Der Volksmund kennt für Lesen als übergeordneten Begriff die Bezeichnung geistige Arbeit. Das Aufnehmen, Sammeln, Entziffern und Differenzieren von Geschriebenem wird als ein geistiger Akt wahrgenommen, der Bewußtsein und Denken zu einer kreativen Leistung herausfordert. Es liegt nahe, Kreativität sowohl in Verbindung mit dem Wort Weisheit als auch mit dem Wort Spiritualität zu bringen, das sich auf das Wirken des Geistes Gottes in der Lebenswirklichkeit des Menschen bezieht.

Eine Spiritualität des Lesens skizziert Paul Deselaers so: *Gerade weil nach christlicher Überzeugung Gottes Geist am Anfang steht, ist das Vertrauen begründet, daß sich das*

*persönliche Charisma einer und eines jeden auch herausbildet und in der widerständigen und vielschichtigen Wirklichkeit bewahrt. Spiritualität des Lesens spricht uns als ganze Menschen, als denkende, führende und handelnde an. Sie gilt allen Büchern, nicht nur den religiösen und der Bibel. Sie möchte helfen, daß ich im Umgang mit den Büchern der Einmaligkeit meines Lebens auf die Spur komme und darin zum Glauben finde.*

#### Ermöglichung und Förderung von Leseerfahrungen

Es geht also im Grunde darum, Leseerfahrungen zu machen oder zu ermöglichen, um die jeweiligen individuellen Geistesgaben in Auseinandersetzung mit der persönlichen Lebenswelt zu entwickeln. Das ausgeführte Spektrum der möglichen Beweggründe für das Lesen, das einen Teil der Lebenswirklichkeit von Menschen ausmacht, läßt sich auch als ein Bündel von Lernfeldern beschreiben, in denen Leseerfahrungen gesammelt werden können, die dann auf jeden Fall Lebenserfahrungen sind und möglicherweise zu Erfahrungen des Glaubens werden.

Der Respekt vor der Einmaligkeit der einzelnen Person gebietet es, den Menschen, aber auch das Buch, hinter dem darüber hinaus ein Autor steht, nicht zum Objekt von Bildungsmaßnahmen oder pastoralen Strategien zu machen. Das trifft sich auch mit dem neuesten Diskussionsstand über Subjekt und Lernen in der Erwachsenenbildung, wo der Selbstlernprozeß zu einem Schlüsselbegriff geworden ist. In diesem Sinn kann kirchliche Leseförderung nicht darauf abzielen, möglichst viele religiöse Bücher in Umlauf zu bringen, sondern es geht darum, zum Lesen einzuladen, vielen Frauen und Männern Gelegenheit zu bieten, sich selbst zu Lesern zu qualifizieren.

Die Kirche braucht institutionalisierte und informelle Orte der Lesekultur, Orte der Begegnung von Menschen und Büchern. Traditionellerweise wird hier sofort an die kirchlichen und öffentlichen Bibliotheken gedacht, die tatsächlich für ein umfassendes Leseangebot zur Verfügung stehen. Aber wie viele einladende Schmökerecken mit attraktiven Neuerscheinungen ließen sich auch zusätzlich zu dem bedeutenden Auf-

wand einer Bibliotheksorganisation gestalten!

Freude an Literatur und Lust am Lesen werden dann besonders stimuliert, wenn genügend Gelegenheit zum Austausch über Gelesenes geboten wird. Institutionalisierte Leserunden erweisen sich in der Praxis als Orte von Horizonterweiterung und Sinnerfahrung. Ihre besondere Qualität liegt darin, daß sie den einzelnen Gesprächspartner/innen die Möglichkeit eröffnen, ihre ureigenste Sprache zu entdecken.

Gesellschaftlich oder kirchlich brisante Themen lassen sich über Bücher erschließen und tragen immer wieder in emotional außergewöhnlich belasteten Situationen zum Denken in Zusammenhängen und in Alternativen bei.

#### Erwachsenengerechte Unterstützung durch kirchliche Bildungseinrichtungen

Es gibt in den Institutionen der Erwachsenenbildung kompetente Personen, die eine fachliche Auseinandersetzung über literarische Neuerscheinungen oder wichtige kulturelle Vorgänge erwachsenengerecht zu unterstützen vermögen, sei es in Form einer Bildungsveranstaltung, sei es durch die Bereitstellung von Materialien, Informationen, Lesetips, Rezensionen. Hier werden auch immer wieder neue Zugänge zum lesenden Menschen und zur Literatur gesucht und erprobt. Diese modellhaften Erfahrungen können genutzt werden.

Offene Foren ermöglichen Schriftstellerinnen und Schriftstellern, Leserinnen und Lesern unterschiedlicher Gesinnungen und Haltungen, in respektvoller Weise gemeinsam nach Erkenntnis und Einsicht zu suchen.

Auch der explizite Dialog zwischen Literatur, Leben und Glauben muß wachgehalten werden. Die Zeit ist günstig, die Sinnfragen sind virulent. Aber nur eine kommunikative partnerschaftliche Auseinandersetzung entspricht diesem wesentlichen Anliegen.

Angesichts eines überbordenden Literaturmarkts ist die Gabe der Unterscheidung angefragt. Viele Menschen suchen in einem breitgefächerten Angebot Orientierungshilfe, aber nicht Rezepte. Es gibt eine Reihe von „Nischenprodukten“ des innerkirchlichen Zeitschriftenmarkts, die für ihren kritischen erhellenden Beistand, sei es durch Diskurse,

sei es durch Besprechungen aktueller Bücher, mehr Aufmerksamkeit verdienten und genutzt werden sollten.

*Gefragt sind: Buchliebhaber*

Eine christliche Lesekultur, die sich an Lesemotivationen der Menschen orientiert, dialogisch und diakonisch entwickelt wird und Weisheit zum Ziel hat, braucht bibliophile Menschen, Buchliebhaber, die ihre eigenen Lesemotivationen, aber auch ihr Wissen über Institutionen, Medien, Modelle der Literaturarbeit, Ereignisse, Veranstaltungen, Treffpunkte zugänglich machen und andere auf ihrem Lebensweg begleiten.

Zu hoffen ist, daß sich dann die Erkenntnis einstellt, die der Philosoph Ferdinand Ebner so formuliert: *Lesen gelernt zu haben hat für den Menschen keinen besonderen Wert, wenn er gar niemals auf das Buch stößt, um dessentwillen er es dem Himmel dankt, lesen zu können.*

Zahlreiche Einrichtungen der kirchlichen Erwachsenenbildung, z. B. das „Literarische Forum“ in Wien, laden ein, ihre Angebote im Sinne einer umfassenden Lesekultur in Anspruch zu nehmen.

## **Bart J. Koet**

### **Verkündigung vor Menschen mit geringem kirchlichen Hintergrund**

„Prä-Katechumenat“ in der Gefängnis-seelsorge

*Verkündigung und seelsorgliches Gespräch im Gefängnis haben es mit Menschen zu tun, die meist weit weg sind von Kirche und Glaube. Solche „kirchenentfernte“ Menschen gibt es aber zunehmend auch in der normalen gemeindlichen Pastoral, etwa bei Hochzeiten, Taufen, Begräbnissen, und in der kategorialen Pastoral wie in der Kranken- oder Telefonseelsorge. Der Autor zeigt aufgrund seiner eigenen Erfahrungen Voraussetzungen und Wege auf, wie vor solchen „Prä-Katechumenen“ die christliche Botschaft verkündet werden kann. Dabei greift er auch auf Erfahrungen der alten Kirche und des Judentums zurück.* red

## **1. Prolog – ein Fall**

A. erwartet eine lange Strafe in einem fernen Land, in einem Gefängnis, wo es etwas rauer zugeht als in einem niederländischen. In Erwartung seiner Abschiebung saß er in dem Untersuchungsgefängnis, wo ich Seelsorger bin. Er klammerte sich an mich und bat um ein Gespräch. Ich nahm ihn mit in mein Büro, wo wir miteinander sprachen. Das Warten auf seine Abschiebung wirkte auf ihn wie das Sitzen in einer Todeszelle. In einer solchen Situation kennt man sein Urteil, aber man weiß nicht, wann „du gehst“. Diese Unsicherheit ist oft eine noch größere Strafe als eingesperrt zu sein. Er sah also für sich überhaupt keinen Ausweg mehr und wollte nur noch sterben. Ich sprach nur wenige Male mit ihm, aber irgendwie faßte er neuen Lebensmut. Er war halbwegs auf eine schwere Zukunft vorbereitet, als ich ihn und das Gefängnis für einen Urlaub verließ. Als ich nach ein paar Wochen wieder zurückkam und zu ihm wollte, nahm mich ein väterlicher Wärter eben zur Seite. Er fragte, ob ich von A. schon das Neueste wüßte. „Was denn?“ fragte ich: „Wird er abgeschoben?“ „Nein“ sagte der Wärter: „Er ist HIV-positiv.“ Weil er kurz vor seiner Verhaftung ein Mal eine verunreinigte Spritze verwendet hatte, ließ er sich testen. Bei diesem Test stellte sich heraus, daß er HIV-positiv war. Ich kam in seine Zelle. Er lag im Bett. Nur sein Kopf war sichtbar. Als er mich sah, liefen dicke Tränen über seine Wangen. Er sagte immer wieder: „Bart, I will die.“ Nachdem sich doch eine Art Gespräch entwickelt hatte, stand er plötzlich auf und sagte: „O, Bart; ich wäre so gern eine Deiner Geschichten geworden, aber ich bin es nicht.“

Er hatte genau verstanden, was ich als Seelsorger versucht hatte, für ihn zu sein. Ich hatte seiner Geschichte zugehört, aber auch selbst einige erzählt, Geschichten aus meinem Leben, sowohl persönliche als auch Geschichten von Menschen, mit denen ich arbeite und gearbeitet habe. Manchmal habe ich auch diese Geschichten mit Erzählungen aus Schrift und Tradition verknüpft. Natürlich muß man als Pfarrer gut aufpassen, daß man die mitgeteilten Erfahrungen von Menschen, denen man begegnet, anonym und für sich behält, und doch werden diese sicher in einer Art Sammelband mit Geschichten eingetragen.